Bildung - Eltern - Gesellschaft

2. Jahrestagung des Instituts Urban Diversity Education, 26. 11. 2026, PH Wien

Die Jahrestagung widmet sich dem Thema Partnerschaft zwischen Eltern und Schule.
Wie gelingt eine Partnerschaft auf Augenhöhe?

Vizedirektor **Mag. Dr. Norbert Kraker** meint in seinen Begrüßungsworten, dass es in der Schule immer wieder Thema sei, wie man an die Eltern herankommt. In der Steiermark und in NÖ hat er an den Pädagogischen Hochschulen mit der Gründung einer Eltern Akademie und Eltern Hochschule erste Versuche gestartet. Aber Eltern bevorzugen Einzelberatungen gegenüber Gruppenberatungen. Eltern übten den größten Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder aus.

Dr. Assimina Gouma von der PH Wien verweist auf das Forschungsthema Elternkooperation, mit dem sich Studierende an der PH befassen.

Marem Baibulatova stellt ihre Masterarbeit „Eine vergleichende Analyse der Kriterien und Entscheidungsprozesse zwischen privilegierten und benachteiligten Eltern“ vor. Sie fragt sich, welche Rolle die Wahl des Schulortes bei den Eltern spiele. Die Sprengelflexibilisierung von 2017, die zunächst sehr positiv aufgenommen worden war, habe dazu geführt, dass eine Durchmischung sehr selten gegeben sei. Es greife aber zu kurz, das nur im Hinblick auf Eltern mit und ohne Migrationsbiographie zu untersuchen. Bei der Schulwahl seien für Eltern die Schulqualität, das Angebot, der Ruf und der Schulweg wichtige Kriterien, es spiele aber auch die „soziale Passung“ - die Abgrenzung zu anderen gesellschaftlichen Gruppen - eine Rolle. Mit den Informationen aus dem Bildungskompass müsse man richtig umgehen können. Der Minister möchte an der freien Schulwahl festhalten, aber wie frei ist diese, wenn die Voraussetzungen bei den Familien so unterschiedlich sind?

David Heybey unterrichtet an einer Schule mit Integrationsklassen für Kinder mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen. Er untersucht in seiner Masterarbeit wie die Sonderpädagog:innen die Zusammenarbeit mit den Eltern erleben. Es entstehe ein immer größeres Spannungsfeld, da die Schule immer mehr Aufgaben abseits des Unterrichts übernehmen müsse. Er macht bei seiner Arbeit zunächst eine theoretische Analyse und führt dann Interviews.

In der kurzen **Diskussion** meint Marem Baibulatova, dass Eltern sich öfters von Lehrer:innen abgewertet fühlen. Oft gehe es um Fragen wie, bemühen sich Eltern, beziehungsweise wie weit können und wollen sie sich bemühen?
In David Heybeys Klasse unterrichten drei Lehrkräfte in einer Stunde, anders ginge es gar nicht.
Aus dem Publikum kommen Meldungen, dass es in Wien keine wirklich freie Schulwahl gebe, dass Eltern falsche Wohnadressen angeben, um die Kinder in eine bessere Schule geben zu können. Es gebe zwei Schulen in unmittelbarer Nachbarschaft mit einem gemeinsamen Freizeitbereich, wo die eine Schule einen sehr guten und die andere einen sehr schlechten Ruf habe.

Univ. Prof. Dr. Tanja Betz von der Universität Mainz hält ihren Vortrag zum Thema:“Eltern und Schule: Voraussetzungen und Grenzen der Zusammenarbeit auf Augenhöhe“

Dr. Betz gibt zunächst einen historischen Überblick über den Wandel im Verhältnis Eltern und Schule. Zunächst galt die Familie als das Primäre und die öffentliche Schule als zwangsweise Usurpation. Später erfolgte eine Substitution der Familie durch die Schule. Die Schule leiste alles, was die Familie nicht kann. Das treffe vor allem auf unterprivilegierte Schichten zu. Die Schule dürfe die Familie aber nicht ihrer Pflichten entbinden, auch die Familie müsse ihre Leistungen erbringen. Das Verhältnis Schule und Eltern könne harmonisch aber auch antagonistisch sein.
Am Beispiel Hausübungen lasse sich einiges deutlich machen. In diesem Bereich nehmen Eltern oft am Bildungsprozess ihrer Kinder teil.

Bei der „school readiness“ geht es darum, was die Familie tun solle, damit das Kind im entsprechenden Alter schulreif ist.

Dr. Betz zieht dann einige Vergleiche zwischen Deutschland und Österreich bei der Elternzusammenarbeit. Österreich hat die Schulpartnerschaft, Deutschland die Erziehungspartnerschaft.
Vieles sei sehr ähnlich in beiden Ländern. Ein gemeinsames Agieren von Eltern und Schule bei einer hierarchiefreien Differenz sei wünschenswert. Es ließen sich aber auch steigende Ansprüche der Eltern an die Schule feststellen.
Man müsse sich fragen:“Wo stehen die Kinder?“ Prävention müsse vor Intervention kommen.
In Deutschland gilt rechtlich: sowohl der Staat als auch die Eltern haben einen Erziehungsauftrag, beide haben miteinander zu tun.
In Österreich wird auf partnerschaftliches Zusammenwirken gesetzt bei dem die Mitwirkung der Schule im Vordergrund steht. Sind die Eltern der Schule übergeordnet?

Das Postulat der Partnerschaft verdecke aber, dass ein defizitärer Blick auf marginalisierte Eltern produziert und kultiviert werde. Eltern und Schule seien grundsätzlich unterschiedliche Systeme.
Bei „Doing family“ werde versucht „Familien auf die Reihe zu kriegen“ und ein Balancemanagement zu etablieren. Bei „displaying family“ gehe es um eine Konstruktion von Gemeinsamkeit.
Eltern können ihre Kinder durch Vorlesen oder Vorbereiten auf Leistungsfeststellungen unterstützen, aber auch durch das Festlegen von Zeiten, in denen nicht über die Schule gesprochen wird (z. B. beim Abendessen).

Manche Eltern hätten Angst vor Lehrergesprächen weil sie sich nicht so gut artikulieren können und sich nicht trauen, manche Probleme anzusprechen.
Schwierigkeiten im Elternhaus widerspiegeln sich in der Schule.
Die Elternbeteiligung in der Schule konzentriere sich oft auf Einzelpersonen.
Es gehe um Gleichberechtigung versus Unterordnung und Intervention versus Machtlosigkeit.
Wo stehen die Kinder? Es finden Elternabende oder Eltern - Lehrergespräche, in denen es um die Kinder geht, meist ohne die Kinder statt.
Manchmal sei es den Kindern gar nicht recht, wenn das Eltern - Lehrer- Verhältnis zu gut sei.

Mag. Bettina Wachter, Leiterin der BAfEP 10, liefert den Kommentar aus der Praxis.
Die Erwartungen der Eltern an die Schule seien stark gestiegen. Es sei nicht geklärt, was Aufgabe der Schule und was Aufgabe der Eltern sei. Als Mutter fühle sie sich oft macht- und hilflos, als Schulleiterin und früher als Elementarpädagogin fühle und fühlte sie sich sicher. Fallen die Leistungen der Kinder ab, werde es schwieriger mit der Schule zu kommunizieren. Eltern mit Migrationshintergrund hätten es besonders schwer, da sie oft aus völlig anderen Schulsystemen kämen. Eine Partnerschaft auf Augenhöhe sei anzustreben. Aber meistens kommen die Eltern nur dann mit der Schule in Kontakt wenn es Probleme gibt. Manche Eltern kommen auch nicht zu den Frühwarngesprächen. Positiv sieht sie die Perspektivengespräche bei drohendem Schulabbruch, aber auch diese müssten wahrgenommen werden. Von Drohungen des Staates gegenüber Eltern die ihre Pflichten nicht wahrnehmen, hält sie nichts.

In der **Diskussion** kritisiert ein Teilnehmer, dass die Schulpartnerschaft in Österreich nur auf dem Papier stehe und auch im Elternbeirat des Ministeriums wichtige Anliegen nicht umgesetzt werden können. Eine Teilnehmerin widerspricht, was die Schulpartnerschaft betrifft. Österreich sei da besser aufgestellt als die meisten anderen europäischen Länder. Das wird von einer Vertreterin der Europäischen Elternorganisation bestätigt. Nicht behandelt wird aus Zeitgründen das Faktum, dass viele Eltern nur dann in die Schule kommen, wenn ihr Kinder Probleme haben und dass das eigentlich zu hinterfragen wäre.